

Militärischer Zwang zur Milchlieferung. Eine Anzahl Landwirte und Milchwirtschaffter aus der Umgegend von Darmstadt hatte sich geweigert, Darmstadt weiter Milch zu liefern, da ihnen die von der Stadt festgesetzten Höchstpreise für Milch zu niedrig waren. Das Generalkommando des 18. Armeekorps hat hier jedoch mit eiserner Hand zugegriffen und einen Milchwucher abgestellt, indem es die betreffenden Landwirte usw. zwang, die früher von ihnen nach Darmstadt gelieferten Milchmengen zu den festgesetzten Höchstpreisen wieder nach Darmstadt einzuführen — ein Verfahren, das weiteste Nachahmung verdient.

Erschwingliche Preise für die neuen Kartoffeln verlangt der „Kriegsaussschuß für Konsumenteninteressen“, dem bekanntlich die Berufsorganisationen aller Richtungen angehören, in einer Eingabe an den Stellvertreter des Reichskanzlers, Dr. Delbrück. Da er trotz des zu erwartenden vorzüglichen Erntergebnisses eine Preistreibeerei befürchtet, sobald sich bei der Einkellerung der Kartoffeln durch die breite Volksmasse großer Bedarf zeigt, verlangt er als Schutzmaßnahme die Festsetzung von Höchstpreisen. Hierbei soll nicht von dem Wert der Kartoffel als Futtermittel, sondern von den Erzeugungskosten und von der Zahlungsfähigkeit der Konsumenten ausgegangen werden. Der Erzeugungswert stellt sich auf den Berliner städtischen Rieselfällern auf etwa 1,25 M für den Zentner. Wenn auch bei diesen Gütern infolge der höheren Löhne und der erheblichen Verzinsung und Amortisation des teuren Bodens in der Nähe der Großstadt (trotz der billigen Düngung) höhere Preise als bei den eigentlichen landwirtschaftlichen Großgütern begreiflich sind, so will der Kriegsaussschuß doch allen Erzeugern in Anbetracht der durch den Krieg verteuerten Herstellungsbedingungen auf diesen Grundpreis einen Zuschlag von 100 Prozent, also einen Verkaufshöchstpreis von 2,50 M, zugestehen. Dem Großhandel sollen hierzu 70 Pf. Zuschlag und dem Kleinhandel 60 Pf. Zuschlag gewährt werden, so daß sich der Zentner Kartoffeln beim Verkauf an die Verbraucher auf höchstens 3,80 M stellen würde. Bei dem 10-Pfund-Verkauf soll der Kleinhändler statt des genannten Aufschlages von 6 Pf. einen solchen von 8 Pf. nehmen dürfen. Dies ist nach der Meinung des Kriegsaussschusses das äußerste, was bei der Verteuerung aller notwendigen Nahrungsmittel den Verbrauchern zugemutet werden kann. Die vom Staatssekretär Dr. Delbrück im Reichstage angebotenen Höchstpreise nebst einer begrenzten Spannung nach oben und unten für bestimmte Erzeugungsgelände sollen sich unter den genannten Preisen bewegen. Die Preisunterschiede für die verschiedenen Sorten müßte der Bundesrat bestimmen. Auf alle Fälle sollen, auch zum Schutze des Handels gegen Ueberrassungen, die Höchstpreise für Groß- und Kleinhandel gleichmäßig festgesetzt werden. Die „Reichsstelle für Kartoffelversorgung“ soll nach Auffassung des Konsumentenaussschusses zum Ausgleich zwischen Ueberschuß- und Bedarfsbezirken beibehalten werden. Ferner legt er Wert auf eine einwandfreie Feststellung der Kartoffelbestände und auf die Verleihung der Enteignungsbefugnis an die Gemeinden. Diese sollen auch angehalten werden, Vorräte für die arme Bevölkerung bereitzustellen, die aus eigenen Kräften eine Versorgung für den Winter nicht vornehmen kann. Mit diesen Beständen würden die Gemeinden dann auch nötigenfalls imstande sein, auf zu hohe, durch die Marktlage nicht gerechtfertigte Verkaufspreise im Freihandel zu drücken.

Die Nacharbeit im Bäckergewerbe ist bekanntlich aus Anlaß der Regelung der Brotversorgung durch eine Bundesratsverordnung verboten worden. Jetzt haben die drei Arbeiterorganisationen des Bäckergewerbes, christlicher, freier und hiesig-lutherischer Verband, in einer gemeinsamen Eingabe an den Reichstag und Bundesrat den Antrag gestellt, das Verbot der Nacharbeit auch nach dem Kriege beizubehalten und durch einen Nachtrag zur Reichs-Gewerbe-Ordnung gesetzlich festzulegen. In der Eingabe wird ein Entwurf zu diesem gesetzlichen Nachtrag unterbreitet. Es würde nicht nur im Interesse der Bäckergehilfen, sondern des ganzen Gewerbes liegen, wenn den Forderungen der Arbeiter stattgegeben würde. Die Erfahrungen im Verlaufe dieses Krieges haben den praktischen Beweis erbracht, daß es wohl möglich ist, ohne Nacht- und Sonntagsarbeit im Bäcker- und Konditorgewerbe auszukommen.

Bei der Deutschen Kriegerversicherung der Gemeinnützigen Deutschen Volksversicherung A. G. waren bis zum Ende des ersten Kriegsjahres über 45 000 Kriegsteilnehmer mit mehr als 550 000 M. versichert. Täglich laufen noch zahlreiche Anträge aus allen Teilen des Reiches ein. Die einfache und bequeme Form des Versicherungsabschlusses bewährt sich. Die Versicherung wird bekanntlich sofort mit der einmaligen Einzahlung bei der Post rechtsgültig, sofern die Personellen des versicherten Kriegsteilnehmers auf der gewöhnlichen Post-

scheck-Zahlskarte oder Postanweisung angegeben sind, die an das Postcheckkonto „14 Kriegerversicherung der Deutschen Volksversicherung A. G. in Berlin“ zu adressieren ist. Nachzahlungen zur Erhöhung der Versicherungssumme sind in den vorgesehenen Abstufungen von 5 zu 5 M. zulässig bis zu dem Gesamtbeitrag von 200 M. Natürlich ist auch hierbei Voraussetzung, daß der Kriegsteilnehmer weder bereits verstorben, noch tödlich verletzt oder erkrankt ist; das hiernach verspätet eingezahlte Geld wird jedoch unverkürzt zurückgesandt. Als nachahmenswerter Vorzug der Deutschen Kriegerversicherung sei erwähnt, daß sie die Versicherungssumme auch dann auszahlt, wenn der Tod des versicherten Kriegsteilnehmers infolge einer Erkrankung eintritt, die mit dem Kriege in keinem Zusammenhang steht. Die Anzahl der im ersten Kriegsjahre gemeldeten Sterbefälle ist ganz außerordentlich gering. Schlüsse über die Höhe der Auszahlung lassen sich hieraus jedoch wohl kaum ziehen. Es ist nämlich möglich, daß mit der Anmeldung von Sterbefällen zurückgehalten wird, obwohl die Deutsche Kriegerversicherung nach Vorlage des amtlichen Todesnachweises sogleich eine vorläufige Abschlagszahlung in Höhe des fünffachen Betrages der Einzahlung gewährt.

Zentralisation im Versicherungswesen. In einer am 30. Mai in München stattgefundenen Generalversammlung hat die Unterstützungskasse des Bayerischen Eisenbahnerverbandes, Abteilung Sterbe- und Invalidenklasse, beschlossen, sich der Deutschen Volksversicherung A. G. in Berlin anzuschließen. Der Anschluß erfolgt, um der Kasse einen festeren Rückhalt zu sichern. Die Grundlagen der Angliederung an die Deutsche Volksversicherung sind folgende:

„Die Unterstützungskasse bleibt mit ihrer bisherigen Verwaltung und ihren Satzungen bestehen. Versicherer ist jedoch künftig die Gemeinnützige Deutsche Volksversicherung. Den vorhandenen Mitgliedern werden alle ihre Rechte garantiert, die ungeschmälersten Leistungen werden von der Gemeinnützigen Deutschen Volksversicherung übernommen. Eine Reduzierung der Leistungen ist ebenso wie eine Erhöhung der Beiträge für die versicherten Mitglieder ausgeschlossen. Die Zahlung des bisherigen Verwaltungskostenbeitrages kommt künftig in Wegfall. Für neu eintretende Mitglieder des Verbandes wird ein erweiterter Spezialtarif in Geltung kommen. Für die Mitglieder und ihre Angehörigen bieten sich künftig neue Versicherungsmöglichkeiten in Form von Militär-, Aussteuerversicherung usw. Ferner wird die bisher auf sechs Jahre festgesetzte Karenzzeit auf fünf Jahre herabgesetzt. Außerdem sind sämtliche Mitglieder mit 10 Prozent am Reingewinn beteiligt, welcher ihnen künftig auf ihre Versicherungssumme gutgeschrieben wird. Die zum Kriegsdienst einberufenen Mitglieder werden auf Rechnung der Volksversicherung in die Kriegerversicherung aufgenommen und erhalten, falls sie auf dem Felde der Ehre fallen sollten, neben der satzungsgemäßen Leistung aus der Kasse die betreffende Kriegerversicherungssumme.“

Kriegslieferungen und Heimarbeiter. Zu welcher eigenartigen Entlohnungsmethoden — bei denen hauptsächlich die Heimarbeiter als Leidtragende in Betracht kommen — einzelne mit Kriegslieferungen betraute Unternehmer greifen, um ihren Profit zu erhöhen, zeigt folgender Fall, der der „Leipziger Volkszeitung“ aus Cythra mitgeteilt wird: „Kurze Zeit nach Beginn des Krieges hat sich der Hausbesitzer und Fischer Heinrich Pulter in Cythra um die Lieferung von Geschloßkörben beworben. Er hat auch einige Lieferungen erhalten. Anderwärts wurden für das Ausflechten von Körben 70 und 75 Pf. gezahlt. Auch einige Frauen und Mädchen, die in der Werkstätte arbeiten, erhalten pro Korb 75 Pf. Anders aber die Heimarbeiter. Diese erhalten pro Korb ein Pfund Rohr zugemessen. Was mehr gebraucht wird, muß von den Heimarbeiterinnen bezahlt werden. Für jeden fertigen Korb wird ihnen inklusive des Materials 1,70 M. berechnet. Wie unter diesem System der Arbeitslohn zugunsten des Unternehmerprofits zusammenschumpft, mag folgendes Beispiel zeigen: Eine Frau erhielt 24 Pfund Rohr — das Pfund mit 95 Pf. berechnet — für 22,80 M. Daraus stellte sie 18 Stück Körbe her, für die sie 30,60 M. erhielt. Davon ging der Materialpreis von 22,80 M. ab, so daß an Arbeitslohn 7,80 M. oder ein Stücklohn von 43,3 Pf. blieb. Der Zwischenmeister „spart“ also an den Heimarbeitern — wenn der Lohn der Werkstattarbeiter zugrunde gelegt wird — noch 31,7 Pf. an jedem Stück.“

Solche Entlohnungen liegen nicht im Willen unserer Behörden. Die Militärverwaltung hat z. B. unter dem 19. September 1916 folgende Verordnung erlassen:

„Unternehmer und Lieferanten, die durch Zwischenhändler und Vermittler bei der Fertigung von Sandböden die Arbeiterinnen durch Herabdrücken der Stück-Lohnhöhen auszu-

Ernstes und Heiteres aus großer Zeit.

Unser Kaiser kommt an einen Schützengraben heran. „Guten Tag, Kameraden!“ „Guten Tag, Majestät!“ „Na, Jungen, glaubt ihr auch, daß ich den Krieg freventlich angefangen habe?“ „Nein, Majestät.“ „Wollt ihr denn auch durchhalten mit mir bis zuletzt?“ „Zatwohl, Majestät!“ Dann nahm der Kaiser sein Neues Testament mit Psalmen heraus, las den 52. Psalm und betete mit den Truppen. Diesen Augenblick werden die Beteiligten nie vergessen. (Nach der Erzählung eines Verwundeten.)

Aus dem Briefe eines Wehrmanns an seine Frau. „Schreib' mir nicht über jeden unsinnigen Kram von Euch zu Hause! Daß Ihr durchkommt und nicht zu hungern braucht, das weiß ich; alle anderen häuslichen Sorgen treten jetzt zurück hinter dem Großen, das wir noch zu leisten haben. Dann willst Du auch immer wissen, was hier passiert. Hier bei uns passiert gar nichts; wir schießen hinüber und die Franzosen herüber. Und durch lassen wir die Kerle nicht, und wenn wir noch ein Jahr hier liegen müssen! Bleib' Du zu Hause und ich hier weiter auf unserm Posten, und geben wir uns von Zeit zu Zeit Lebenszeichen; alles andere ist jetzt Nebensache!“

Kämpfer dabei. Vor kurzem, erzählt jemand, fand ich auf einer Bank in der Nähe der Siegessäule zu Berlin eine Arbeiterin sitzen. Die Tränen liefen ihr über das faltige Gesicht, sie versuchte hastig, sie mit dem Handrücken zu trocken.

Ich strich leicht über ihre Schulter. „Kann ich Ihnen helfen?“ Sie schüttelte den Kopf.

„Wenn ich doch nur nich weinen müßt“, meinte sie, „die Schwiegerdöchter kömmt stetch mit det Kind zurück vom Lehrter, da fährt abends ihr Mann ab. Ich wer so fern mitsejagen, et is ja mein Einz'ler . . . zu iern . . . aber nee — ich wollt' der jungen Frau den Abschied allein jönnen. Un nu muß ich stark sind, muß vor meinen Sohn mitarbeiten, die Schwiegerdöchter is man zart.“ — Tapfere Frau!

Wie es der englischen Soldatenfrau ergeht. Bis zum Krimkrieg (1854—1856) führte zumeist der englische Soldat, der heiratete, seine junge Frau geradeswegs von der Kirche in die Kaserne, wo im allgemeinen Schlafsaal eine Ecke, in der zwei kleine eiserne Bettstellen standen, durch Vorhänge für das Ehepaar abgetrennt war. Zwölf oder mehr unverheiratete Soldaten schliefen jenseits dieses Vorhangs. In dieser Ecke hinter dem Vorhang fanden auch die Kinder, die dem Paar im Laufe der Jahre dort geboren wurden, Aufnahme, ohne daß der Raum vergrößert oder noch ein Bett aufgestellt wurde. Halb erwachsene Knaben und Mädchen schliefen dann zuwischen auf und unter den Betten, so gut es ging. Wie jedesmal bei einem Kriege vom Atkins sich besonderer Aufmerksamkeit erfreut, so trat auch zur Zeit des Krimkrieges ein Wandel ein, der eine Besserung sein sollte, es aber keineswegs war. Die verheirateten Soldaten wurden von den unverheirateten getrennt und schliefen und wirtschafteten alle zusammen mit Frauen und Kindern in einem Saal. Archibald Forbes, der bekannte Kriegsberichterstatter, der selbst als Dragoner gedient hat, erzählt, daß in der Kaserne zu Weedon zehn Familien ein langes Zimmer unter sich teilten. Acht Familien in einer Hütte im Lager von Aldershot sei nichts Ungewöhnliches gewesen. Bis zum Jahre 1867 waren es noch immer wenigstens vier Familien, die gemeinsam ein Zimmer bewohnten. Jetzt haben alle Soldaten, denen die Erlaubnis zum Heiraten erteilt ist, ein gesondertes Zimmer in der Kaserne. Das hat nun freilich zur Folge, daß Heiraterlaubnis viel seltener gegeben wird. Schon früher war die Zahl der Soldaten, die ohne Regimentserlaubnis heirateten und deren Frauen oft ein höchst elendes Dasein außerhalb der Kaserne fristeten, die zu beiraten ihnen nicht gestattet war, recht groß. Forbes berechnet, daß mindestens sechsmal so viel Soldaten zur Zeit des langen Militärdienstes ohne Erlaubnis heirateten als mit Genehmigung. Was aus diesen Frauen wurde, wenn der Soldat nach Indien oder Afrika verschickt wurde, kann man sich denken.

Der Schnupfer. Esß da im Osten ein tapferer Landsturmmann im Etappenort und nahm ab und zu eine Prise. Der Hauptmann ging gerade vorbei, und sein Blick fiel auf die Tabatsdose.

„Mann,“ stellte der Hauptmann den biederen Pommern zur Rede, „die Dose trägt ja das Bild des Großfürsten Nikolajewitsch!“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann“, erwiderte der Landstürmer und reichte dem Hauptmann die geöffnete Dose. Da zeigte sich, daß die Innenseite des Deckels das Bild Hindenburgs aufwies.

„Seh'n Se, Herr Hauptmann,“ sagte der Landsturmmann, „dat is der Hindenburg. Und wenn ich dann schnuppe, sage ich immer: Prosit, Excellenz! Dann klappe ich den Deckel zu, geb' dem Nikolajewitsch eens auf'n Kopp, nieße und ruf': Psui Deibel!“ (Uf.)

„San mer aber aa!“ Ein Augsburger Geschäftsmann erhielt von einem Freunde folgende Zuschrift aus dem Felde: „Wir sind ganz an der Front. Gestern abend kamen wieder etliche hundert Gefangene durch den Ort N. Neben einem deutschen Offizier stehend, sagte ich zu diesem, als soeben wieder ein Trupp Franzosen vorbeizog: „Die san froh, daß g'fang'n san!“ Wie schauten wir aber verwundert auf, als ein Rotbeholder aus der Gruppe rief: „San mer aber aa!“ Wie sich's herausstellte, war der Sprecher ein französischer Student, der längere Zeit in München den Maßtrug geschwungen und dort „nebenbei“ studiert hatte.“

Falsch verstanden. Konzert im Volksgarten. Vaterlandslieder und anderes. Eine Sängerin hat soeben ein Lied von Richard Wagner gesungen; sie erntet stürmischen Beifall.

„Was hat se jesungen?“ fragt Frau Maße, von Beruf Grüntrambändlerin.

Ihr Kavierskündiger Sechzehnjähriger antwortet: „Aus Tannhäuser, Mutter, das Lied von der „Teuren Halle!“

Und Frau Maße lobt: „Da hat se recht! In der Halle is jeht noch alles teuer!“ (Luftige Blätter.)

Zur Ablieferung des Kupfergeschirrs in Berlin. Der Kessel rief, und alle Kessel kamen. (Kladderadatsch.)

Passender Labetrant. Verschiedene Herren eines Stammtisches sind als „Schipper“ angefeht worden. Als sie bald darauf wieder ihren Stammtisch aufsuchen, fragt einer: „Was trinken wir denn?“ — „Na,“ erwidert ein anderer, „ist das 'ne Frage! Selbstverständlich — Spaten!“

Moderne Frauenberufe. „Ach, wie lange habe ich Sie nicht gesehen, Frau Obermeier, sagen Sie, was ist nur aus Ihnen drei Töchtern geworden?“ — „Na, die älteste ist Bäcker, die zweite Dienstmagd und die allerjüngste Listjunge!“

Vater und Sohn. Als unser Kaiser im Mai, nach dem Sturm auf Gorlice, in Jaroslaw weilte, um die Kämpfe am San zu besichtigen, war auch Prinz Eitel Friedrich zu den Besprechungen herzugekommen. Zum Schluß verabschiedete sich der Kaiser von den anwesenden Offizieren mit Händedruck, von Prinz Eitel mit einem Kuß, wobei er lachend sagte: „Unrafiert wie immer; aber sonst siehst du gut aus, ich werde es Muttern schreiben.“

In Feindesland.

Nicht fern vom deutschen Hauptquartier
Ein Kirchlein liegt — im Kranz von Blüten,
Und wie ich öffne leis die Tür,
Umfängt mich süßer Gottesfrieden.

Wo ew'ges Licht die Wache hält
Und heil'ge Stille, wunderbare,
Kniet, sanft vom Dämmerlicht erhellt,
Schon ein Soldat am Hochaltare.

Im grünen Mantel eingehüllt,
Das Haupt gesenkt, er innig betet.
Mir greift's ans Herz, das edle Bild,
Wie er mit seinem Gotte redet.

Dann kommt er still im Abendlicht
Vorüber mir — mein Herz schlug leiser —,
Ich schaut' ihm voll ins Angesicht:
Der fromme Vetter war der Kaiser.

S. v. Dikmar.
(In der Völler Kriegszeitung.)

Versammlungsanzeiger.

Altona. 11. Oktober, 8. November, 8 1/2 Uhr, Knabenmittelschule, Schauenburger Str. 59.

Gauverband Groß-Berlin. 30. Oktober, 7 Uhr, Stiftungsfest, Sophienstraße, Sophienstr. 17-18.

Berlin-Weißl. 25. Oktober, 1/28 Uhr, Markthalle, Lurichstraße.

